

2018-02-24

Die denkende Betrachtung, wie verschieden ihr Gegenstand nach Ausdehnung in Raum und Zeit sein mag, vereinsamt oder verliert sich niemals ins Endlose, sondern kehrt über kurz oder lang auf derselben Bahn dahin zurück, von wo sie ausgegangen war, zum – Menschen. Mit ihm bleibt ihr Zusammenhang ununterbrochen, und das was sie nach allem Suchen und Entdecken findet, ist immer nur der Mensch, nach des Wortes eigenster Bedeutung der „Denker“. Hiernach wäre der Inhalt der Wissenschaft ihrem forschenden Verlaufe nach überhaupt nichts Anderes als der zu sich selbst zurückkehrende Mensch. Tritt bei diesem Vorgang das Bewusstsein des Menschen von der Welt ausser ihm unablässig in vergleichende Beziehung zu der Welt in ihm, so erhebt er sich dadurch, dass er im Denken sein Dasein als unterschieden von anderem Daseienden verbürgt weiss, zum Selbstbewusstsein. Was man gegenwärtig unter dem Selbst versteht, dessen der Mensch sich bewusst wird, hat nicht mehr ganz den früheren Sinn. Das Selbst hat aufgehört, der Inbegriff eines nur geistigen Verhaltens zu sein. Eine wunderliche Täuschung geht mit der Einsicht zu Ende, dass der leibliche Organismus der nächste und der eigentliche Bestand des Selbst ist. Vermöchte man von all den Gebilden, welche das lebendige Gliederganze des Menschen ausmachen, abzusehen und den gesammten Stoffmenschen fortzudenken, was Anderes von dem gerühmten Selbst bliebe dann noch übrig, als ein gespenstischer Geistesmensch? Erst mit der Gewissheit der leiblichen Existenz tritt das Selbst wahrhaft ins Bewusstsein. Es ist, weil es denkt, und es denkt, weil es ist. „Selbst“, nach der Ableitung des Wortes von *si liba*, heisst „Leib und Leben“. Mit dieser seiner Grundbedeutung ist nunmehr vollständig Ernst zu machen. Nicht hier ein halbes und dort ein halbes, sondern das ganze und einige Selbst ist in concreter Selbsterkenntniss vorhanden. Diese Weise der Selbstauffassung, unbewusst in den Gemüthern und Geistern vorbereitet, vorhanden als allgemeine Stimmung, ist an dem Punkt angekommen, wo unter der rastlosen Arbeit des Gedankens sich der richtige Ausdruck einstellt, welcher das Neue fixirt und zum mehr oder minder bewussten Gemeingut werden lässt. So war es namentlich der neuesten Naturwissenschaft vorbehalten, den Nachweis zu liefern, dass der leibliche Organismus für die Beschaffenheit aller Richtungen der menschlichen Thätigkeit zunächst verantwortlich ist. Naturforschung und Philosophie haben sich, oft auf scheinbar feindlichen Wegen, oft auch die eine in der Rüstung der anderen, bei jeder Verirrung doch immer wieder vom Menschen aus zurecht gefunden. Behauptet der Philosoph, er wisse von keiner Welt als in Bezug auf den Menschen, so bekennt in voller Uebereinstimmung hiermit der Physiolog, sein Beruf sei, zu lehren was im Menschen ist, und der Wahrheit Geltung zu verschaffen, dass alle Weisheit in der Erkenntniss der Menschennatur liege. Auf diesem Wege hatte schon das Alterthum sichere Schritte gethan. Indessen ist es ein Anderes, was Dichter und Denker in prophetischer Vorschau verkünden, ein Anderes, was vom Arzt und Naturforscher als Ergebniss einer auf ein deutliches Ziel gerichteten Thätigkeit festgestellt wird. Für Alles, was dort überwiegend unbewusstes Schauen einer allgemeinen Wahrheit ist, bringt hier die bewusste, in die Untersuchung vieles Einzelnen eingehende Arbeit Erklärung und Beweis. [10] Nachdem die Erforschung des Grundstoffes der Welt lange genug die Philosophie beschäftigt hatte, war durch die Ahnung einer Abstimmung der elementaren Erscheinungen mit der Natur des Menschen das berühmte Wort des *Protagoras* angebahnt, dass der Mensch das Maass der Dinge sei. [11] Wenn auch beim Mangel an physiologischem Wissen zunächst mehr der reflectirende Mensch, weniger der leibliche, gemeint war, so war doch ein für allemal der **anthropologische Maassstab** formulirt und der eigentliche Kern menschlichen Wissens und Könnens, in wenn auch anfänglich noch so dunkler Verhüllung, kenntlich gemacht. [12] Ihm verdankt ihren ewigen Inhalt die griechische Kunst, deren Meissel in Götterbildern den Idealmenschen verkörperte, und es ist immerhin bezeichnend, dass für *Sokrates* die Bildhauerkunst, der er sich in jüngeren Jahren gewidmet, die Vorstufe gewesen ist zu seiner späteren | geistigen oder ethischen Plastik, und Grund der bekannten Tempelinschrift „Erkenne dich selbst“; ja, die ganze Cultur der Menschheit ist von ihrem Anbeginn an nichts Anderes als die schrittweise Ausschälung und Enthüllung seines Kernes. [13] Die ersten Versuche nun in der Aufhellung organischer Vorgänge der philosophierenden Naturbetrachtung. [14] So befasste

sich *Aristoteles* mit der Betrachtung des Leibes, weniger wie er von aussen ist, als vielmehr wie er als Offenbarungsmittel des Geistes von innen heraus wird. Der Umstand, dass seine Vorfahren Aerzte waren, kam von Haus aus seinen Untersuchungen wesentlich zu statten, und gab ihm die Anregung zu vergleichend anatomischen und physiologischen Arbeiten. Nach ihm waren es fast ausschliesslich Aerzte, welche die physiologischen Experimente und Studien erweiterten, bis in neuester Zeit die übergrosse Anhäufung des Materials zur Theilung der Arbeit mit Naturforschern und Philosophen nöthigte. [15] Die Geschichte dieser Arbeit ist die Geschichte der Physiologie. Versteht man unter Kenntniss des leiblichen Organismus die Kenntniss des Selbst und ist diese Selbstkenntniss und Selbsterkenntniss Grund und Quelle alles übrigen Wissens und Könnens: so liegt hierin mehr als eine Andeutung für die Behandlung der Geschichte derjenigen Disciplin, welche die Bestimmung hat, allen anderen fort und fort den unentbehrlichen Reformstoff zu liefern. Grosse wissenschaftliche Entdeckungen stehen nicht etwa in nur zufälligem Verbande äusserlicher Gleichzeitigkeit mit historisch Epoche machenden Ereignissen, sondern enthüllen sich vielmehr recht eigentlich als deren innere Triebkraft. Es ist dies eine genetische Verwandtschaft, | an welcher die Aufdeckungsgeschichte der menschlichen Physis nicht am wenigsten betheiligt ist.

Deutliche Belege für diesen inneren Zusammenhang sind unter anderen nächst dem als organische Gliederung und Entwicklung „thätigen Allgemeinen“ des *Aristoteles*, die Nerven und Gehirnlehre des *Galenus*; des *Paracelsus* Grundgedanke vom Makrokosmos;

Hier hat die Geschichtsphilosophie noch eine grosse Aufgabe vor sich, bei deren Angriff ihr die Vorarbeiten für „Völkerpsychologie“ von nicht geringerem Nutzen sein werden, als die Ansätze zur Würdigung historischer Thatsachen vom physiologischen Standpunkte, wie sie in vereinzelten Schriften über „Physiologie des Staates“ vorhanden sind.

Psychologie und Physiologie haben lange genug fremd gegen einander gethan, und wie weit auch jene vordem dieser voraus war, sie ist nunmehr von ihr eingeholt worden. Damit nicht genug, werden sogar Stimmen laut, welche verlangen, sie müsse ihr ganz einverleibt werden. Sicher scheint, dass beide, in einer Verschmelzung begriffen, nicht wie bisher getrennt, sondern zu Einem Laufe vereinigt, in das weite Strombett der Anthropologie münden werden, um eine höhere Phase des Selbstbewusstseins als „Physiologische Psychologie“ einzuleiten. Diese aber, die keine Auslassung in ihrer Darstellung des menschlichen Wesens duldet, macht dem Schwanken des Persönlichkeitsbegriffes dadurch ein Ende, dass sie ihn voll und ganz in das Selbstbewusstsein verlegt. Das Selbst ist Person, das selbstbewusste und das persönliche Wesen sind Eins. Der aus Missverständniss der Entwicklungstheorie stammende moderne Thiercultus hat freilich an beiden zu mäkeln, ohne zu bedenken, dass schliesslich eben doch nur Personen den Persönlichkeitsbegriff discutiren können.

Dass sich die frühere Auffassung des persönlichen Wesens als einer Zusammenfügung von zwei Bestandstücken in den genannten zwei Disciplinen ihren Ausdruck gegeben hatte, dass Physiologie und Psychologie neben einander hergehen mussten, indem jene zur Naturforschung, diese zur Philosophie zählte, ist ganz in der dualistischen Ordnung des Erkenntnissvorganges. Denn erst dann, wenn durch gesonderte Bearbeitung je einer Seite des Gegenstandes das gründliche Verständniss des Einzelnen gesichert ist, wird die Einsicht in den einheitlichen Zusammenhang des Ganzen möglich. Die „Zwei“, die im Widerspruch sich ausschliessen, schliessen im Unterschiede als „Beide“ sich gegenseitig ein. So beruht auf dem Dualismus von jeher die unveräusserliche Form alles Erkennens.

Heil und Unheil stiftend und erfahrend hilft der Dualismus ächten und kreuzigen, und, selbst auch gekreuzigt und verbrannt, ist er ebensowohl der ewige Jude der Wissenschaft, wie der göttliche Proteus des Gedankens. Als Pol und Pol, als Stoff und Kraft von Ewigkeit das Universum im Grossen und im Winzigen constituirend, ist er „der Geist, der stets verneint, der stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

Er hetzt die Menschheit in Kampf und Noth, spaltet Kirche und Staat und ist, zwiespältig und beideinig zumal, auch der Spender von Versöhnung, Fortschritt und Genuss. Wie der

Mensch, Zweifüssler der ist, nur im Wechselschritt von Rechts und Links vom Fleck kommt, so ist überhaupt aller Fortschritt nur möglich im dualistischen Wechsel. Und zwar vermeint immer jede Seite des Gegensatzes sich allein im Rechte. Wahr ist, dass jede im Rechte ist, falsch, dass jede es allein ist. Doch je hartnäckiger ihr Anspruch auf alleinige Berechtigung, desto vollständiger das Hervortreten ihres Inhaltes und der Wahrheit, in der sie vor dem jeweiligen Zeitbewusstsein Eins sind.
